

aber die Buchmalerei der christlichen Antike und des frühen Mittelalters abstrakte Kunst erweist, — und welche! —, dann haben wir Priester noch mehr Ursache, uns mit den Künstlern unserer Zeit zu beschäftigen und sie ernst zu nehmen, hat doch auch die Kirche des ersten Jahrtausends ihre Künstler sicher ernst genommen und verstanden! Zum Troste mancher Mitbrüder sei aber betont, daß die abstrakten Werke lange nicht das Hauptkontingent der Ausstellung sind.

Schließlich ist unser Jahrhundert die Zeit vieler Kirchenbauten; im Kirchenbau und in der Ausgestaltung neuer Kirchen soll und wird unsere Zeit ebenso sprechen wie aus den Kirchenbauten der Vergangenheit. Gerade hiefür bietet die Ausstellung im Salzburger Dom viel Sehens- und Wissenswertes. Diesbezüglich hat die diesjährige Ausstellung eine Vorläuferin im vergangenen Jahr in der Kirchenbauausstellung im Carabinierisaal der Residenz in Salzburg gehabt. Seither wurde die Idee von Kirchenbauausstellungen auch andernorts verwirklicht — ein Zeichen von Lebendigkeit und Wagemut. Die diesjährige Ausstellung im Salzburger Dom bietet begreiflicherweise mehr, sie zeigt über den Kirchenbau hinaus Werke vom Altar bis zum Kelch, vom Baculus bis zum Hirtenstab des Pfarrers, vom Kreuzweg bis zum Rosenkranz, vom Portal bis zum Glasfenster.

Gewiß werden wir Priester noch lange nicht alles und auch später nicht jedes Werk anerkennen und bejahen; aber wir wollen jeden ernstgemeinten Versuch wohlwollend prüfen und auf die Ideen der Urheber einzugehen versuchen. Möge die Ausstellung erreichen, daß sich der Sacerdos und der Artifex wieder mehr nähern und verstehen; die Liebe wird dann den Weg in die Zukunft weisen und das Heilige in jene Formen der Kunst fassen, die vielen modernen Menschen die Pforten zum Heil in Jesus Christus erschließen können.

Sacerdos.

VERONIKA MALATAS PARAMENTENARBEITEN

Keine andere Art von Kunst ist wesensmäßig so unmittelbar an das Stoffliche gebunden wie die bildende Kunst. Es gibt kein bloß gedachtes oder nur angedeutetes Werk der bildenden Kunst, sondern ausschließlich ein in einem bestimmten Stoff verwirklichtes Kunstwerk. Dabei kommt dem Stoff nicht nur für die Existenz, sondern auch für die Präexistenz und den Entstehungsvorgang des Kunstwerkes eine entscheidende Bedeutung zu, denn die wechselseitig sich bedingende enge Verbindung des Bildgedankens mit einem bestimmten Material erfolgt bereits in der schöpferischen Phantasie des Künstlers und bleibt solange fortzeugend bestehen, bis das Werk in Erscheinung getreten und vollendet ist. Der Geist durchdringt die Materie und hebt sie liebend zu sich hinauf, ja er verwandelt sie ins Geistige. Das Kunstwerk wird zum Gleichnis des Menschen und der Künstler zum Gleichnis des Schöpfergottes, von dem es in der Genesis heißt: „Da bildete Gott der Herr den Menschen aus dem Staub der Erde und hauchte ihm den Odem des Lebens ins Angesicht.“

Die Künstlerin Veronika Malata, von der hier gesprochen werden soll, besitzt ein so inniges Verhältnis zu dem Material, mit dem sie gestaltet, daß sie sich bei ihrer Arbeit geradezu von der künstlerischen mitorganisierenden Kraft dieses Materials übermannen und in Zwiesprache bewußt leiten läßt. Und gerade diesem Umstand scheint viel von der bezaubernden Wirkung dieser Arbeiten zu verdanken zu sein.

Veronika Malata macht Applikationsstickereien, d. h., sie schneidet aus verschiedenen Stoffen Stückchen heraus und näht sie komponierend und figurenbildend auf eine Stoffunterlage auf. Welche Stoffe sie nun benützt, in welcher

Weise die Stoffe in ihrem textilen Charakter und in ihrer Farbigkeit aufeinander abgestimmt werden und in welcher Technik man sie auf die tragende Stoffunterlage nähend und stickend befestigt, darin liegt das künstlerische Geheimnis der Applikation.

Veronika Malata hatte den Auftrag erhalten, für den Erzbischof von Salzburg eine Mitra zu machen. Diese Aufgabe hat sie besonders gereizt aus der Erwägung heraus, daß sakrale Gewänder ihrer Technik und Arbeitsweise entsprechend wären.

Bei der Salzburger Mitra war das Thema im großen und ganzen gegeben. Es war eine Bischofsmütze zu machen, auf der vier Heilige dargestellt werden sollten, die mit dem Salzburger Erzbistum in enger Beziehung stehen. Außerdem sollte die Mitra so gestaltet werden, daß sie zu den verschiedenen Meßornaten im Dom paßt. Nach fünf vorausgegangenen Entwürfen*) glaubt V. M. im sechsten jene Form gefunden zu haben, die für den Salzburger Dom inhaltlich und formal richtig zu sein scheint. Die beiden Heiligenpaare der Vorder- und Rückseite sind raumfüllend in die Flächen gesetzt. Die Formen und Farben sind durch eine ausgereifte Stick- und Nähtechnik innig miteinander verwoben. Die Figuren sind streng empfunden und fügen sich vollkommen der barocken Gesamtform ein. Von den romanischen Mitren ist die reiche Verwendung des Goldes, das die Flächen überrieselt, übernommen; es sind warme und satte Farben, die mit den Strahlen des Goldes der Mitra jenen feierlichen Charakter verleihen, der für den Salzburger Dom verlangt werden muß. Die verschiedenartigen Versuche haben ihre ausgependelte Mitte gefunden und eine ruhige, kostbare und festliche Gesamtform ergeben.

V. M.'s Arbeiten beschäftigen sich nicht ausschließlich mit religiösen Themen, wenngleich sie von diesen besonders angezogen wird. Es schwebt ihr vor, das Leben, wie es um sie herum zu sehen ist, mit ihren Stoffen zu gestalten. Für sie ist nicht das Thema entscheidend, sondern das Gestalten an sich. Es macht ihr Freude, sich dem, wie sie sagt, fast aufregenden Spiel mit den farbigen Stoffen hinzugeben und immer neue Verbindungsmöglichkeiten zu entdecken. Sie macht sich keine Skizzen oder farbigen Entwürfe, sondern hat lediglich eine allgemeine Vorstellung von dem, was sie machen will, in sich. Dann aber leitet sie eigentlich das Material. Es gibt Arbeiten, bei denen sie lange sucht, versucht und verwirft, bis ein farbiger Zusammenklang glückt. Wenn dieser Punkt erreicht ist — manchmal beim ersten Griff, manchmal nach Tagen — dann beginnt die Arbeit zu wachsen und spinnt sich manchmal wie von selbst weiter. Am Ende erscheint ihr das fertige Werk wie ein Geschenk.

Im Vorjahr legte V. M. in einer Ausstellung ihre verschiedenen Arbeiten seit 1945 vor. Man konnte dort den ganzen Gang ihrer Entwicklung verfolgen: Anfänglich hatten ihre Arbeiten den naiven Charakter der Volkskunst. Die Figuren sind klar und umrißhaft gearbeitet, das Naturvorbild, wenn auch aus der Phantasie geschöpft, bleibt erhalten. Das rhythmische Gefühl ist stark entwickelt, schwingt in der Gesamtkomposition wie in den einzelnen Formen, aber mehr isoliert und in einzelnen Szenen sich erschöpfend. Die Farben sind stumpf und dunkel gehalten und die Figuren setzen sich scharf vom Hintergrund ab. Innerhalb von zehn Jahren hat sich alles gewandelt: Eine breit dahinströmende Gestaltungskraft bindet alle Teile zusammen, die Figuren verwachsen mit dem Grund, der Grund lebt in den Figuren weiter, das Farbenspiel wird lebhaft und differenziert, durch die Vorliebe für glänzende Stoffe erhalten die Farben Transparenz, die Textur der Stoffe wird unbewußt-bewußt künstlerisch voll eingebaut und alles Technische meisterhaft beherrscht. Die geistige Durchdringung des Thematischen und der Form ist wesentlich gewachsen und hat zu einer maßvollen Abstraktion geführt, die gerade deshalb so überzeugt, weil sie durch das Material mitbedingt ist.

Veronika Malatas Arbeiten sind ein schöner und inniger Ausdruck für spezifisch weibliches Gestalten in Hingabe und Geduld, im dienenden Hineinfühlen und im Hinformen des Materials zu einem gegebenen Thema oder zu einem reinen Spiel der Formen und Farben. Bei entsprechender theologischer Orientierung schiene uns ihre Arbeitsweise reiche Möglichkeiten zum Gestalten von Paramenten zu bieten, weitab von Schablone und „Konfektion“, würdig und edel den Stempel zeitloser Schönheit tragend.

Dr. F.

*) Vgl. Abbildung 4 in diesem Heft.